

THOMAS
PYNCHON
Die Enden
der Parabel

Roman

 rowohlt
e-BOOK

Die Enden der Parabel

Roman

Aus dem Englischen von Elfriede Jelinek und Thomas Piltz

 rowohlt
e-BOOK

Das Leben als Parabel. Parabelförmig ist die Flugbahn zwischen zwei Punkten, ist die Flugbahn der deutschen V-Waffen im Zweiten Weltkrieg, deren Entwicklung und Einsatz nur einen der zahllosen Handlungsstränge dieses Pandämoniums darstellen. Die Rakete als Sinnbild besieger Schwerkraft, aber auch hybrider Männlichkeit mit ihren katastrophalen Auswirkungen, lenkt den Blick des Lesers durch eine unabsehbare Fülle von Ereignissen. Thomas Pynchons großer Roman ist bereits zu einem Mythos der modernen Literatur geworden.

Thomas Pynchon wurde 1937 in Long Island geboren. Sein einziger öffentlicher Auftritt fand 1953 an der Oyster Bay High School in Long Island statt. Er studierte Physik und Englisch an der Cornell University, später schrieb er für Boeing technische Handbücher und verschwand. Seit Erscheinen seines Romans «Die Enden der Parabel» gilt Thomas Pynchon als einer der bedeutendsten englischsprachigen Schriftsteller der Gegenwart.

Weitere Veröffentlichungen:

Die Versteigerung von No. 49

Mason & Dixon

Spätzünder

V.

Vineland

Gegen den Tag

Natürliche Mängel

Bleeding Edge

Inhaltsübersicht

Widmung

1 Jenseits der Null

2 Une Perm' au Casino Hermann Goering

3 In der Zone

4 Die Gegenmacht

Für Richard Fariña

Auslöschung kennt die Natur nicht; sie kennt nur die Verwandlung. Alles, was die Wissenschaft mich gelehrt hat und immer noch lehrt, stärkt meinen Glauben an die Kontinuität unserer spirituellen Existenz nach dem Tode.

- WERNHER VON BRAUN

* * *

Ein Heulen kommt über den Himmel. Das ist früher schon geschehen, mit diesem aber läßt sich nichts vergleichen.

Es ist zu spät. Die Evakuierung geht zwar immer noch weiter, ist aber alles Theater. Keine Lichter in den Wagen. Überhaupt nirgends Lichter. Über seinem Kopf ragt eine Stahlkonstruktion empor, alt wie eine eiserne Königin, irgendwo weit oben schimmert Glas, welches das Tageslicht durchlassen würde. Aber es ist Nacht. Er fürchtet sich vor dem Augenblick, da das ganze Glas herunterstürzen wird, bald. Das wird ein Spektakel geben: der Fall eines Kristallpalastes, jedoch in völliger Verdunkelung, ohne jeglichen Lichtschimmer, nur ein gewaltiges, unsichtbares Krachen.

Drinne im Abteil, das in verschiedene Ebenen gegliedert ist, sitzt er in samtiger Dunkelheit. Nichts zu rauchen. Er spürt, wie Metall an Metall sich reibt, sich mit Metall verbindet, manchmal ganz nah, dann wieder entfernter, er hört Dampf in zischenden Wolken entweichen, fühlt das Fahrgestell vibrieren, ein Schwanken, ein Unbehagen – und all die anderen, die man zu ihm hineingepfercht hat, Schwächlinge, Schafe zweiter Wahl, schon jenseits von Glück und Zeit: Säufer, alte Veteranen, die noch vor Geschützen zittern, die schon seit zwanzig Jahren verrostet, kleine Gauner in städtischen Kleidern,

menschliches Strandgut, erschöpfte Frauen mit mehr Kindern, als man irgend haben kann, aufgestapelt mit dem übrigen Gerümpel, alles auf dem Weg zur Erlösung. Von den Gesichtern sind nur die allernächsten zu erkennen, und auch sie nur wie halb verspiegelte Bilder in einem Sucher, grünleckige Gesichter von VIPs, die als flüchtige Erinnerungen hinter kugelsicheren Scheiben durch die Stadt rasen ...

Jetzt setzen sie sich langsam in Bewegung. Die Kolonne verläßt den Hauptbahnhof, die Innenstadt und beginnt, sich in ältere und trostlosere Viertel der Stadt vorzuarbeiten. Ist das der Weg hinaus? Gesichter wenden sich den Fenstern zu, aber keiner wagt eine Frage, jedenfalls nicht laut. Vom Himmel fällt Regen. Nein, das ist kein Freikommen, sondern ein immer heftigeres *Sichverstricken* – es geht in Bogengänge hinein, geheime Einfahrten aus verwittertem Beton, die nur so aussahen, als wären sie die Schleifen einer Unterführung ... Gerüste aus rußgeschwärztem Holz sind langsam über ihren Köpfen vorübergezogen, imprägniert vom Geruch uralter Kohle, vom Geruch nach Naphthalinwintern, nach Sonntagen, an denen hier kein Verkehr durchkam, nach dem korallenartigen, geheimnisvoll lebendigen Wachstum um blinde Kurven herum, entlang einsamer Nebenstrecken, ein säuerlicher Geruch nach verschwundenen Wagen, nach wucherndem Rost, der durch die immer leereren Tage wächst, leuchtend

und tief, vor allem zur Stunde der Dämmerung, wenn blaue Schatten seinen Weg versiegeln, um die Ereignisse auf Absolut Null zu bringen ... und es wird ärmlicher, je tiefer sie vordringen ... geheime Ruinenstädte der Armen, Orte, deren *Namen er niemals gehört hat* ... Mauern brechen ein, Dächer werden seltener, die Hoffnung auf Licht schwindet. Die Straße, statt in eine breite Verkehrsader einzumünden, ist immer enger geworden, immer winklicher, hat sich immer stärker gekrümmt, bis sie alle plötzlich, viel zu früh, unter dem letzten Viaduktbogen angelangt sind: Bremsen greifen, der Wagen bockt und schüttelt heftig. Das ist der endgültige Urteilsspruch: keine Berufung.

Die Karawane hat angehalten. Endstation. Alle Evakuierten müssen aussteigen. Sie bewegen sich langsam, doch ohne Widerstand. Die Ordnungskräfte tragen bleifarbene Kokarden und sprechen nicht. Es ist irgendein riesiges, sehr altes und düsteres Hotel, eine eiserne Fortsetzung all der Schienen und Weichen, die sie hierhergelenkt haben ... Kugellampen hängen, dunkelgrün gestrichen, von verzierten, schmiedeeisernen Trägern, seit Jahrhunderten unangezündet ... ohne zu murren oder zu husten, bewegt sich die Menge durch Korridore, die schnurgerade verlaufen, funktionell wie die Galerien in einem Warenhaus ... samtschwarze Wände fassen den Strom: Es riecht nach altem Holz, nach entlegenen Zimmerfluchten, verwaist und nur geöffnet, um diesen

Ansturm verlorener Seelen aufzunehmen, nach feuchtem Stuck, wo alle Ratten verendet und nur ihre Geister, lautlos wie Höhlenmalerei, starrsinnig und erleuchtet in die Mauern gebannt sind ... gruppenweise werden die Evakuierten nach oben transportiert, in einem Lift, einem Holzgerüst, das nach allen Seiten offen ist und an alten, teerigen Seilen mit gußeisernen Flaschenzügen läuft, deren Radspeichen S-förmig gekrümmt sind. In jedem braunen Stockwerk steigen Fahrgäste ein und aus ... Tausende solcher schweigenden Räume ohne Licht ...

Manche warten allein, andere teilen ihre unsichtbaren Zimmer mit anderen. Unsichtbar, ja, was macht denn Mobiliar noch aus in diesem Stadium der Dinge? Unter den Füßen knirscht uralter Straßendreck, letzte Kristallisationen all dessen, was die Stadt zurückgewiesen hat, womit sie ihre Kinder bedroht und belogen hat. Jeder hat eine Stimme gehört, von der er glaubte, daß sie nur zu ihm alleine spräche: Du hast doch nicht im Ernst gedacht, daß du gerettet werden würdest. Komm, komm, wir alle wissen mittlerweile schließlich, wer wir sind. Kein Mensch würde sich jemals die Mühe machen, ausgerechnet *dich* zu retten, alter Knabe ...

Es gibt keinen Ausweg. Leg dich hin und warte, lieg still da und sei ruhig. Das Heulen hält sich am Himmel. Wird es, wenn es kommt, in Dunkelheit kommen, oder wird es sein

eigenes Licht mitbringen? Wird das Licht vorher oder nachher kommen?

Aber da ist schon Licht. Wie lange ist da schon Licht? Die ganze Zeit über ist Helligkeit hereingesickert, gemeinsam mit der kalten Luft des Morgens, die jetzt über seine Brustwarzen streicht. Das Licht hat begonnen, eine Rotte besoffener Figuren aus der Dunkelheit herauszuschälen, einige von ihnen tragen Uniform, andere nicht, sie umklammern leere oder beinahe leere Flaschen. Hier hängt einer in einem Sessel, dort liegen andere zusammengedrängt in einem erloschenen Kamin oder fläzen sich auf diversen Diwans, auf nicht gesaugten Teppichen und Chaiselongues über alle Ebenen eines riesigen Raumes. Sie schnarchen und schnaufen in den verschiedensten Rhythmen, die immer wieder mal zu einem Chor zusammenfinden, während das Londoner Licht, ein winterliches, elastisches Licht, zwischen den Fenstersprossen hereinwächst und sich inmitten der verblassenden Rauchschwaden ausbreitet, die noch von letzter Nacht vor den gewachsenen Balken der Decke hängen. All diese Hingestreckten hier, diese Waffenbrüder, sehen so rosig aus wie ein Haufen holländischer Bauern, die gerade von ihrer garantierten Auferstehung in den nächsten paar Minuten träumen.

Er heißt Capt. Geoffrey («Pirat») Prentice. Er ist in eine dicke Decke mit einem orange-, rost- und

scharlachfarbenen Schottenmuster gewickelt. Sein Schädel fühlt sich an wie aus Metall.

Schräg über ihm, vier Meter über seinem Kopf, wird Teddy Bloat jeden Augenblick von der Galerie herunterfallen, hat er sich doch zum Hinsacken ausgerechnet den Platz ausgesucht, wo irgend jemand vor ein paar Wochen den grandiosen Einfall gehabt hat, zwei der Ebenholzpfosten aus dem Geländer herauszutreten. Nun ist Bloat in seinem Suff natürlich prompt durch die Öffnung gerutscht, sein Kopf, seine Arme und der Rumpf hängen schon über der Tiefe, und alles, was ihn oben noch festhält, ist eine leere Champagner-Pikkolo in seiner Hosentasche, die sich irgendwo verhakt hat.

Inzwischen hat's Pirat geschafft, sich in seinem engen Junggesellenbett hochzurappeln und die Lage zu sondieren. Was für 'n Scheiß. Was für 'n verdammter Scheiß. Schon kommt von oben das Geräusch zerreißen Stoffs. Blitzartige Reflexe hat man ihm bei der Special Operations Executive beigebracht. Er hechtet aus seinem Bett und versetzt ihm rücklings einen Tritt, so daß es auf seinen Rollen in Richtung Bloat rast. Der stürzt ab und schlägt unter vielstimmigem Gedröhn der Bettfedern quer mittschiffs auf. Ein Bein des Bettgestells knickt ab. «Guten Morgen», entbietet Pirat. Bloat grinst ihn kurz an, kuschelt sich in Pirats Decke und schläft gleich wieder ein.

Bloat ist einer der Mitbewohner dieser Wohnung nicht weit vom Chelsea-Embankment, einer Maisonette aus dem vergangenen Jahrhundert, erbaut von Corydon Throsp, einem Freund der Rossettis, der härene Kutten zu tragen und Heilkräuter auf dem Dach zu ziehen pflegte (eine Tradition, die der junge Osbie Feel in jüngster Zeit wiederbelebt hat), von denen wenige winterhart genug waren, Nebel und Fröste zu überstehen, während die meisten, Fragmente merkwürdiger Alkaloide, sich in Dacherde zurückverwandelten, genau wie der Mist eines preisgekrönten Trios von Wessex-Saddleback-Säuen, die von Throsp's Nachfolger Kost und Logis erhielten, oder die welken Blätter der zahlreichen Zierbäumchen, die spätere Mieter auf das Dach verpflanzten, oder auch manch eine ungenießbare Mahlzeit, die dieser oder jener sensible Epikuräer hingeschüttet oder ausgekotzt hatte: All das war von den Messern der Jahreszeiten zu einem fußdicken Brei vermengt worden, einem unglaublich schwarzen und reichen Humus, in dem schlechterdings alles gedeihen konnte, darunter nicht zuletzt Bananen. Pirat, von der kriegsbedingten Bananenknappheit zur Verzweiflung getrieben, hatte beschlossen, auf dem Dach ein Treibhaus zu bauen und sich von einem Freund, der die Rio-Ascension-Fort Lamy-Strecke flog, ein oder zwei Bananenschößlinge organisieren zu lassen, im Tausch

gegen eine deutsche Kamera, falls Pirat bei einem seiner nächsten Fallschirmeinsätze über eine stolpern würde.

Inzwischen ist Pirat berühmt geworden für seine Bananenfrühstücke. Aus ganz England drängen sich Kasino-Kameraden dazu, darunter sogar manche, die gegen Bananen allergisch sind oder ihnen ausgesprochen feindlich gegenüberstehen, einfach um zuzuschauen – denn bakterielle Politik, die aus molekularen Ringen und Ketten ein Netz webt, von dem Gott allein wissen mag, wie es geknüpft ist, hat die Früchte dazu gebracht, oft Längen von bis zu einem halben Meter zu erreichen, ja, erstaunlich, aber wahr.

Pirat steht in der Toilette und pißt, sein Kopf ist völlig leer. Dann fädelt er sich in einen wollenen Schlafrock, den er mit der Innenseite nach außen anzieht, so daß die Brusttasche mit den Zigaretten versteckt bleibt – nicht, daß dieser Kniff besonders funktionierte –, geht um die warmen Leiber der Freunde herum zu den Terrassentüren, schlüpft hinaus in die Kälte, stöhnt, als sie auf seine Zahnfüllungen trifft, klettert eine eiserne Wendelleiter zum Dachgarten hinauf und bleibt einen Moment stehen, um auf den Fluß hinauszublicken. Die Sonne ist noch unter dem Horizont. Der Tag sieht nach Regen aus, aber im Augenblick ist die Luft ungewöhnlich klar. Das große Kraftwerk und die Gasometer dahinter stehen wie gestochen da: Kristalle, gewachsen im Becherglas des Morgens, Schornsteine,

Abzugsöffnungen, Türme und Röhren, knotige Wolken aus Dampf und Rauch ...

«Hhahh», Pirat beobachtet mit stimmlosem Gebrüll, wie sein Atem über das Geländer pafft: «hhaahhh!» Dachfirste tanzen im Morgen. Seine Bananenbüschel wuchern, leuchtendes Gelb und feuchtes Grün. Unten träumen die Gefährten mit wässerndem Mund von einem Bananenfrühstück. Dieser blankgeschrubhte Tag sollte eigentlich nicht schlimmer werden als jeder andere ...

Oder doch? Weit drüben, im Osten, unten am rosa Himmel, hat soeben irgend etwas leuchtend hell aufgeblitzt, ein neuer Stern, nicht weniger als das. Er beugt sich über das Geländer, um zu beobachten. Schon hat sich der strahlende Punkt zu einer kurzen vertikalen Linie ausgewachsen. Muß irgendwo da draußen über der Nordsee sein ... so weit mindestens ... unten Eisfelder und ein kalter Schmierer Sonne ...

Was kann das sein? Derartiges geschieht nie. Aber Pirat weiß ja Bescheid. Er hat es doch in einem Film gesehen, gerade in den letzten vierzehn Tagen ... ein Kondensstreifen ist das. Jetzt schon eine Fingerbreite höher. Aber nicht von einem Flugzeug. Flugzeuge werden nicht senkrecht gestartet. Das ist die neue, diese Top-Secret-Raketenbombe der Deutschen.

«Post für uns», hat er das geflüstert oder nur gedacht? Er zieht den zerschlissenen Gürtel seines Schlafrocks enger

zusammen.

Die Reichweite dieser Dinger soll ja 300 Kilometer und mehr betragen. Man kann schließlich einen Kondensstreifen nicht 300 Kilometer weit sehen, oder?

Oh – o doch: jenseits der Erdkrümmung, drüben im Osten, die Sonne, die dort gerade über Holland aufgegangen ist, sie leuchtet auf den Strahl, den die Rakete ausstößt, Tropfen und Kristalle, läßt sie über das Meer herüberblitzen ...

Die weiße Linie hat ihren Aufstieg abrupt beendet. Das muß das Ende des Verbrennungsvorgangs sein, wie nennen sie's nur ... «Brennschluß». Wir haben kein Wort dafür, oder es wird geheimgehalten. Der Anfang des Streifens, der ursprüngliche Stern, hat schon begonnen, in der Morgenröte zu verblassen. Aber die Rakete wird hier sein, noch ehe Pirat die Sonne aufgehen sieht.

Die Spur, verschmiert, an zwei oder drei Stellen leicht ausgezackt, hängt am Himmel. Die Rakete, nun reine Ballistik, ist höher gestiegen. Doch unsichtbar jetzt.

Sollte er nicht irgend etwas tun ... den Wachhabenden in Stanmore anrufen, die müssen es im Kanal-Radar haben – nein: keine Zeit dafür. Nicht mal fünf Minuten vom Haag bis hierher (die Zeit, die man braucht, um rüber in die Imbißbude an der Ecke zu gehen ... die Zeit, die das Sonnenlicht braucht, um den Liebesplaneten zu

erreichen ... also überhaupt keine Zeit). Auf die Straße rennen? Die anderen warnen?

Bananen pflücken! Er stapft durch den schwarzen Kompost in das Treibhaus hinein. Er spürt, wie ihm das große Scheißen kommt. Das Geschoß muß jetzt hundert Kilometer hoch stehen, den höchsten Punkt seiner Flugbahn erreicht haben ... und jetzt, jetzt beginnt es zu fallen ... *jetzt* ...

Eisenverstreubungen werden vom Tageslicht durchstoßen, milchige Fensterscheiben spiegeln wohltätig nach unten. Wie konnte ein Winter, selbst dieser hier, grau genug sein, um solches Eisen zu altern, das singen kann im Wind, oder diese Fenster zu trüben, die sich auf eine neue Jahreszeit öffnen, wie künstlich auch immer erhalten?

Pirat blickt auf die Armbanduhr. Nichts geschieht. Alle Poren seines Gesichts prickeln. Er verdrängt das Ganze aus seinem Hirn – ein Trick, den man beim Kommando beigebracht kriegt –, tritt in die feuchte Hitze seiner Bananerie und macht sich daran, die reifsten und schönsten Früchte in seinen geschürzten Morgenmantel zu pflücken. Er gibt sich ganz dem Bananenzählen hin, während er sich barfuß zwischen den herabbaumelnden Büscheln bewegt, im tropischen Halbdunkel ...

Wieder raus in den Winter. Der Kondensstreifen ist völlig vom Himmel verschwunden. Pirats Schweiß liegt auf seiner Haut, beinahe so kalt wie Eis.

Er nimmt sich Zeit, eine Zigarette anzuzünden. Er wird das Ding nicht hereinkommen hören. Es bewegt sich schneller als der Schall. Die erste Nachricht, die man erhält, ist die Explosion. Danach – wenn's einen dann noch gibt –, danach erst hört man das Geräusch ankommen.

Wie, wenn es nun *genau*, ganz genau hier – ahh, nein – für den Bruchteil einer Sekunde würde man spüren, wie die Spitze, über der die ganze, schreckliche Masse lastet, auf die Schädeldecke trifft ...

Pirat duckt sich, zieht den Kopf ein und trägt seine Bananen die korkenzieherförmige Eisenleiter hinab.

* * *

Über einen mit blauen Ziegeln ausgelegten Patio durch eine Tür in die Küche. Routine: den amerikanischen Mixer einstöpseln, den er einem Yank vergangenen Sommer beim Pokern abgewonnen hat, war der Einsatz gewesen, das Ding, damals irgendwo im Norden, er kann sich überhaupt nicht mehr erinnern ... Ein paar Bananen in Stücke schneiden. Dann Kaffee machen. Eine Dose Milch aus dem Eisschrank nehmen. Die 'nanas mit Milch pürieren. Lecker. *Würde alle schnapszerfressenen Mägen von ganz England schön weich austapezieren* ... Etwas Margarine – riecht noch okay – in Pfanne schmelzen lassen. Noch mehr Bananen schälen, längs durchschneiden. Margarine zischt, rein mit den langen Scheiben. Den Herd anzünden, *whummmph!*, wird uns eines Tages noch alle in die Luft jagen, haha, ja. Noch mehr geschälte Bananen, diesmal im Ganzen, die kommen auf den Grill, sobald er heiß ist. Marshmallows suchen ...

Herein torkelt Teddy Bloat mit Pirats Decke über dem Kopf, rutscht auf einer Bananenschale aus und fliegt auf den Arsch. «Werd mich noch mal umbringen», murmelt er.

«Die Deutschen erledigen das schon für dich. Rat mal, was ich vorhin auf dem Dach gesehen hab!»

«Diese V 2 in der Luft?»

«Genau. Ein A 4.»

«Ich hab sie vom Fenster aus gesehen. Vor zehn Minuten. Ein komischer Anblick, was? Findest du nicht? Hab aber seitdem nichts mehr gehört, du etwa? Muß wohl zu früh runtergekommen sein, ins Meer rein oder so.»

«Zehn Minuten?» Er versucht, die Zeit von seiner Uhr abzulesen.

«Mindestens.» Bloat sitzt auf dem Fußboden und ist damit beschäftigt, aus der Bananenschale eine Knopflochblume für seinen Pyjama zu fabrizieren.

Pirat geht zum Telefon, jetzt will er doch noch Stanmore anrufen. Er läßt die übliche, ermüdende Routine über sich ergehen, bis er durchgestellt wird, aber er weiß, daß er schon nicht mehr an die Rakete glaubt, die er gesehen hat. Gott hat sie für ihn von ihrem luftlosen Himmel gepflückt wie eine stählerne Banane. «Hier Prentice, habt ihr vielleicht so was wie 'n Signal reingekriegt, ja, gerade eben, aus Holland? Aha, aha ... ja, wir haben's *gesehen*.» Das kann einem die Freude an Sonnenaufgängen schon verderben. Er legt auf. «Sie haben sie über der Küste verloren. Vorzeitigen Brennschluß nennen sie es.»

«Kopf hoch», Teddy kriecht zurück zu seinem kaputten Räderbett. «Es kommen schon noch mehr.»

Guter, alter Bloat, immer ein aufmunterndes Wort zur rechten Zeit. Für ein paar Sekunden, während er auf die Verbindung mit Stanmore wartete, hatte Pirat gedacht: Gefahr vorbei, Bananenfrühstück gerettet. Aber es ist nur

ein Aufschub, letztendlich. Natürlich werden noch mehr kommen, und jede von ihnen kann ebensogut auf seinem Kopf landen. Keiner, auf beiden Seiten der Front, kennt ihre genaue Zahl. Werden wir aufhören müssen, zum Himmel zu blicken?

Osbie Feel steht oben auf der Galerie, er hält eine der dicksten Piratenbananen so, daß sie aus dem Schlitz seiner gestreiften Pyjamahose heraussteht – mit der anderen Hand streicht er über die lange, gelbsüchtige Krümmung, streicht sie in Triolen zum Viervierteltakt, wobei er mit folgenden Zeilen der Morgendämmerung huldigt:

Zeit, den Arsch vom Boden zu heben,

(nimm 'ne Bana-ne)

Putz dir die Zähne und torkle in den Krieg.

Wink mit der Hand, dem schläfrigen Land,

Verjag deine Träume mit einem Kuß!

Betty Grable laß ruhn, denn du hast noch zu tun,

Und erst am Siegestag ist damit Schluß, ja,

Dann steigt ein Fest im Zivvie-Paradies,

(nimm 'ne Bana-ne)

Mit Schampus und Mädchen mit Lippen, so süß –

Doch vorher geht's gegen die Deutschen noch schnell,

Drum bitte ein Lächeln, fröhlich und hell,

Und dann, wir haben's schon mal angeregt:

Den dämlichen Arsch aus der Falle bewegt!

Es gibt eine zweite Strophe, aber bevor er zu ihr kommt, wird der tänzelnde Osbie angesprungen und, unter teilweiser Zuhilfenahme seiner eigenen dicken Banane, von Bartley Gobbitch, DeCoverley Pox und Maurice («das Saxophon») Reed nach allen Regeln der Kunst verdroschen. In der Küche verwandeln sich Marshmallows vom Schwarzmarkt auf Pirats Doppelkocher träge zu Sirup, der alsbald dicke Blasen zu werfen beginnt. Kaffee kocht. Auf einem hölzernen Wirtshausschild, das ein besoffener Bartley Gobbitch während eines Luftangriffs am hellichten Tag tollkühn erobert hat und auf dem immer noch die eingeschnitzten Worte SCHNEPFE UND PFEIL zu entziffern sind, häckselt Teddy Bloat Bananen mit einem riesigen Dreikantmesser zu blondem Matsch, den Pirat mit einer Hand unter der nervösen Klinge hervor- und in den Waffelteig hinüberschaufelt, der mit frischen, von Osbie Feel gegen die gleiche Anzahl Golfbälle, die in diesem Winter sogar noch rarer sind, eingetauschten Hühnereiern geschmeidig gemacht ist, wo er ihn mit einem Schneebesen und der anderen Hand ohne übertriebenen Energieaufwand verrührt, während der verdrossene Osbie sich persönlich um die Bananen in der Pfanne und auf dem Grill kümmert und dabei immer wieder einen tröstenden Schluck aus einer Viertelliter-Milchflasche zur Brust nimmt, die mit Vat 69 und Wasser gefüllt ist. In der Nähe des Ausgangs zum blauen Patio stehen DeCoverley Pox und

Joaquin Stick vor einem maßstabgetreuen Betonmodell der Jungfrau, das irgendein Enthusiast in den zwanziger Jahren in mühsamer, ein volles Jahr wählender Arbeit geformt und gegossen hatte, bevor er endlich merkte, daß es zu groß geraten war, um noch durch irgendeine Tür zu passen, und schlagen rote Gummi-Wärmflaschen voller Eiswürfel gegen den berühmten Schweizer Berg, um auf diese Weise Eis für Pirats Bananenfrappés zu pulverisieren. Mit ihren Bartstoppeln der vergangenen Nacht, ihren verfilzten Haaren, blutunterlaufenen Augen und Miasmen übelriechenden Atems gleichen DeCoverley und Joaquin verkommenen Göttern, die einen saumseligen Gletscher zur Eile drängen.

Überall in der Wohnung schälen sich jetzt Saufkumpane aus ihren Decken (einer schüttelt Fürze aus der seinen und träumt von einem Fallschirm), pissen in die Waschbecken, beäugen sich entsetzt in konkaven Rasierspiegeln, klatschen sich ohne klare Absicht Wasser auf Köpfe, deren Haar schon schütter wird, zwängen sich in ihre Sam-Browne-Geschirre, wienern mit Handmuskeln, die schon jetzt der Arbeit überdrüssig sind, ihre Schuhe gegen den Regen des späteren Tags, singen Bruchstücke von Schlagern, ohne die Melodien genau zu kennen, liegen und glauben, gewärmt zu werden, in den paar Flecken Sonnenlicht, die durch die Fenstersprossen dringen, beginnen vorsichtig zu fachsimpeln, um sich an was auch

immer heranzutasten, das sie in weniger als einer Stunde beschäftigen wird, seifen sich Hälse und Gesichter ein, gähnen, bohren in den Nasen, suchen in Schränken und Bücherregalen nach etwas, worin sie den Kater ersäufen können, der sie nicht ohne Provokation und Vorgeschichte letzte Nacht gebissen hat.

Nun breitet sich durch alle Räume der zarte Bananenduft des Frühstücks aus, verdrängt den kalten Rauch, den Schweiß- und Alkoholgeruch der vergangenen Nacht: blumig, alles durchdringend, überraschend, mehr als die Farbe winterlichen Sonnenlichts, überwältigend nicht durch Schärfe oder Intensität, sondern durch die Raffinesse seines Molekülgewebes, teilhaftig der Geheimnisse des alten Zauberers, durch die – selbst wenn dem Tod nur selten deutlicher geraten wird, sich zu verpissen – die lebendigen Ketten der Gene sich als labyrinthisch genug erweisen, ein menschliches Gesicht zehn oder zwanzig Lebensalter weit zu bewahren ... es ist die gleiche Selbstbehauptungskraft-Struktur, die den Bananenduft dieses Kriegsmorgens befähigt, durch die Luft zu mäandrieren, sie zurückzuerobern und zu beherrschen. Gibt es irgendeinen vernünftigen Grund, jetzt nicht alle Fenster aufzureißen und das freundliche Aroma ganz Chelsea zudecken zu lassen? Als Zauberbann, zum Schutz vor fallenden Objekten ...

Unter dem Gepolter von Stühlen, umgedrehten
Munitionskisten, Bänken und Ottomanen versammelt sich
Pirats Mob um die Küsten des riesigen
Refektoriumstisches, einer tropischen Insel, gut ein, zwei
Wendekreise von der Kälte des mittelalterlichen Traums
von Corydon Throsp entfernt, deren in dunklen Wirbeln
gemasertes Walnuß-Hochland jetzt Bananenomeletts
bevölkern, Bananensandwiches, Bananenaufläufe, pürierte
Bananen, die in die Form eines aufsteigenden, britischen
Wappenlöwen gegossen, mit rohen Eiern zu Tunke für arme
Ritter verquirlt oder aus einer Sahnetülle über die
glibberigen, kremigen Weiten eines Bananenflammeris
gespritzt sind, wo nun die einem französischen
Augenzeugen des Angriffs der Leichten Brigade im
Krimkrieg zugeschriebenen Worte *C'est magnifique, mais
ce n'est pas la guerre* zu lesen stehen, die sich Pirat als
Wahlspruch zu eigen gemacht hat ... ferner hohe Karaffen
mit bleichem Bananensirup, Bananenwaffeln zu
durchtränken, ein mächtiger, glasierter Tontopf, in dem
Bananenwürfel seit dem Sommer mit wildem Honig und
Muskatellerrosinen zu Bananenmet vergoren sind, den man
an diesem Wintermorgen in schäumenden Bechern
herausschöpfen kann ... dazu Bananencroissants und
Bananenkreplach, Bananenporridge und Bananenjam und
Bananenbrot sowie Bananen, flambiert mit altem Brandy,
den Pirat voriges Jahr in einem Keller in den Pyrenäen

abgestaubt hat, in dem er außerdem einen geheimen Radiosender vorfand ...

Als das Telefongespräch kommt, schneidet es leicht durch den Raum, durch die Katzenjammer, durch das Gegrapsche, das Geschirrgeklapper, die Fachsimpeleien und bitteren Gekicher wie ein rüder, metallischer Doppelfurz, und Pirat weiß, das ist für ihn. Bloat, der am nächsten sitzt, hebt ab, einen Löffel voll *bananes glacées* elegant in Schwebel haltend. Pirat schöpft einen letzten Schluck Met, fühlt das Getränk durch die Ventile seiner Kehle gleiten, als ob es die Zeit selber wäre, die er da schluckt, die Zeit eines ruhigen Sommertages.

«Dein Brötchengeber.»

«Das ist nicht fair», stöhnt Pirat, «ich hab noch nicht mal meine Morgenliegestütze gemacht.»

Die Stimme, die er bisher nur einmal gehört hat – im vergangenen Jahr bei einer Einsatzbesprechung, Hände und Gesicht geschwärzt, anonym unter einem Dutzend anderer Zuhörer –, berichtet Pirat, daß eine Botschaft für ihn eingegangen sei, abzuholen in Greenwich. «Wir erhielten sie auf eine recht zauberhafte Weise», sagt die hochgeschraubte, träge Stimme, «keiner von *meinen* Freunden wäre so clever. *Meine* Briefe kommen alle mit dem Briefträger. Seien Sie doch so freundlich, sie abzuholen, Prentice.» Der Hörer knallt hart auf die Gabel, die Verbindung ist weg, und Pirat weiß nun, wo die Rakete

dieses Morgens niedergegangen ist und warum es keine Explosion gab. Post für uns, weiß Gott. Er starrt zwischen den schrägen Streben des Sonnenlichts durch das Refektorium, wo die anderen in ihrer Bananenorgie schwelgen. Die gaumigen Geräusche ihrer Freßgier verhallen in der Strecke des Morgens, die sich zwischen ihn und die Kumpane schiebt. Hundert Kilometer, ohne Warnung. Einsamkeit kann, selbst in den Maschen dieses Krieges, sich so auf seine Gedärme schlagen, wenn sie nur will, kann ihn, wie eben jetzt, ganz in Besitz nehmen. Wieder ist Pirat draußen vor einem Fenster, sieht Fremden beim Frühstück zu.

Von seinem Burschen, einem Corporal Wayne, wird er in einem zerbeulten grünen Lagonda hinausgefahren, nach Osten, über die Vauxhall Bridge. Der Morgen scheint um so kälter zu werden, je höher die Sonne steigt. Am Himmel ballen sich nun doch die Wolken zusammen. Ein Haufen amerikanischer Pioniere strömt über die Straße, unterwegs, um irgendeine Bombenstelle in der Nähe abzusichern; sie singen:

Es ist ...

Kälter als die Warze einer Hexentitte ist!

Kälter als ein Kübel voller Pinguinmist!

Kälter als das Haar auf dem Arsch von einem Elch!

Kälter als der Frost auf 'nem Champagnerkelch!

Nein, sie geben sich als Narodniki, aber *ich* weiß, daß sie zu Iasi gehören, zu Codreanu, sind *seine* Leute, Männer der Liga, sie ... sie töten für ihn – sie haben *geschworen*! Sie wollen mich umbringen ... transsylvanische Magyaren, kennen *Zaubersprüche* ... nachts flüstern sie, wispern ... Tja, hrrump, heh, heh, hier überkommt Pirat schon wieder sein Zustand, gerade als er es am wenigsten erwartet, wie üblich – warum nicht gleich erwähnen, wieviel von dem, was die Dossiers Pirat Prentice nennen, aus dem seltsamen Talent besteht – nun, in die Gedankenspiele anderer hineinzukriechen: die Last zu übernehmen, fremde Tagträume *stellvertretend* abzuwickeln, in diesem Fall jene eines rumänischen Exilmonarchisten, der sich schon bald als äußerst nützlich erweisen könnte. Es ist eine Begabung, die der Firma ganz außerordentlich zustatten kommt: Gerade in diesen Zeiten ist eine gewisse geistige Robustheit bei Führerpersönlichkeiten und sonstigen historischen Figuren unerlässlich. Keine bessere Methode, ihre Angstüberschüsse zur Ader zu lassen, als jemanden zu finden, der ihre zermürenden kleinen Tagträume auf sich nimmt ... im zahmen, grünen Licht ihrer tropischen Refugien weilt, wo sanfte Brisen durch die Cabañas streichen ... ihre Longdrinks schlürft und eigens den Platz wechselt, um keinen ihrer öffentlichen Auftritte zu verpassen, auf daß ihre Unschuld nicht noch mehr Schaden leide, als schon angerichtet ist ... stellvertretend ihre

Erektionen bekommt, wenn sich Gedanken einschleichen, welche die Ärzte für untunlich halten ... all das fürchtet, was zu fürchten sie sich nicht leisten können ... ganz im Sinn der Maxime von P.M.S. Blackett: «Man kann keinen Krieg führen im Sturm der Gefühle.» Summ einfach diese blöde kleine Melodie, die sie dir beigebracht haben, und gib dir Mühe, nicht den Takt zu schmeißen:

Ja, ich-bin, der –

Kerl, der die Tag-Träume, anderer hat,

Der aushält, was sie selber sollten –

Mal sitzt, auf meinem Schoß eine Fee,

Mal kommt, Kruppingham-Jones zu spät zum Tee –

Und ich weiß noch nicht mal, was sie wollten ...

[Jetzt über einer Menge Tubas und eng gesetzten
Posaunen]

Es scheint keinen, zu stören, ob da Gefaaahr,

Denn Gefahr ist ein Galgen, an dem ich längst hänge –

Und geh-ich eines Ta-ges für immer hier weg,

Dann vergiß das Bier, das du mir schuldig bist, Jack,

Piß auf mein Grab und mach weiter mit der Show!

Und dazu *hüpft* er dann tatsächlich hin und her, schmeißt die Beine und wirbelt ein Spazierstöckchen, das Kopf, Nase, Zylinder, den ganzen W.C. Fields zum Knauf und mit Gewißheit Zauberkräfte hat, während die Band einen